



Schwarz – Frau – Kunst

Mit Schere, Stift und Pinsel setzt sich die afroamerikanische Künstlerin Kara Walker mit dem Anti-schwarzen Rassismus in Geschichte und Gegenwart der USA auseinander

von THOMAS MENGES

A Black Hole Is Everything a Star Wants to Be

Kunst irritiert, wenn sie unsere üblichen Wahrnehmungen in Frage stellt. Und Irritation dürfte eine häufige Reaktion in der Ausstellung mit dem kryptischen Titel »A Black Hole Is Everything a Star Wants to Be«¹ gewesen sein, für die Kara Walker aus ihrem Archiv etwa 650 Arbeiten aus 28 Jahren zusammengestellt hat. Im Mittelpunkt ihres künstlerischen Werks steht das Arbeiten auf Papier: Scherenschnitte, Zeichnungen und Aquarelle, aber auch beschriftete Blätter, Collagen oder Zeitungsausschnitte. In oft drastischer, nicht selten anstößiger Bildsprache fragt Kara Walker nach ihrer Identität – und zwar als Frau, Schwarze und Künstlerin. Thematisch drehen sich ihre Arbeiten um Sklaverei und Rassismus, genauer: um Anti-schwarzen Rassismus, der sich gegen Menschen mit Nicht-weißer Hautfarbe richtet; es geht um Machtstrukturen und Gewalt in Geschichte wie Gegenwart

links: Ohne Titel, 2002–2004, aus einer Serie mit 24 Werken; Wasserfarbe, Tusche und Graphit auf Papier, teilweise beschnitten und/oder collagiert, ca. 46 x 42 cm; Ausstellung von Werken Kara Walker im DE PONT Museum Tilburg bis 24.07.2022: Kara Walker, I Am Not My Negro, 2020, Glenstone Museum, Potomac, Maryland.

sowie um Sexismus und Sexualität. Die umfassende Schau, die allein schon wegen ihrer Fülle herausfordert, startete im Kunstmuseum Basel (am 05.06.2021), machte Station in der Schirn Kunsthalle Frankfurt (vom 15.10.2021 bis 16.01.2022) und endete im De Pont Museum Tilburg (am 24.07.2022). Drei Werke sollen einen ersten Einblick in Kara Walkers eigensinnige Bildwelt geben.

Eilende »Mammy« (2002-2004) – ein Scherenschnitt

Unser erster Blick gilt dem Kopf. Er gehört einer Schwarzen Frau, die wir an ihrer stereotypen, grotesk überzeichneten Physiognomie mit platter Nase und wulstigen Lippen erkennen. Bei der Abbildung handelt es sich um einen unbetitelten Scherenschnitt (bzw. einen Schattenriss oder eine Silhouette), eine aus schwarzem Papier ausgeschnittenen, fein konturierten Figur, die auf hellem Hintergrund befestigt ist. Scherenschnitte zeigen üblicherweise Porträts, Landschaften, bürgerliche Idyllen oder Märchenszenen. Kara Walker freilich konterkariert diese Sehgewohnheiten.

Schauen wir genauer hin: Die Schwarze Frau mit ihren zu Zöpfchen gebundenen Haaren trägt einen Sonnenhut und ein langes, gegürtetes Kleid. Ihren rechten Fuß hat sie gerade aufgesetzt, der linke ist noch

abgehoben – sie rennt aus dem Bild rechts heraus, wobei ihre an Hut und Gürtel befestigten Bänder dekorativ im Wind flattern. Diese Papierarbeit nimmt in doppelter Weise auf das 19. Jahrhundert Bezug: Zum einen handelt es sich bei der Kleidung um die einer »Mammy«, was eine pejorative Bezeichnung und Anrede für ein afroamerikanisches Kindermädchen ist; sie eilt wohl zu den von ihr betreuten weißen Kindern. Zum anderen bezieht sich die Künstlerin auf viktorianische Vorbilder, waren doch Scherenschnitte im weißen bürgerlichen Amerika als eine preisgünstige Alternative zu Ölgemälden verbreitet. Indem Kara Walker aus schwarzem Papier eine Schwarze Frau ausschneidet, ihr dabei – karikaturesk, ironisch? – überspitzte Züge gibt, illustriert sie einen Rassismus, der die amerikanische Gesellschaft in der Vergangenheit wie in der Gegenwart – man denke nur an die Tötung von George Floyd am 25. Mai 2020 durch einen weißen Polizisten – toxisch imprägniert hat. Dass auch wir deutschen Betrachter sofort eine Schwarze Frau erkennen, belegt, wie tief derartige latent rassistische Stereotype in unserem kollektiven Bildgedächtnis verankert sind.

Warum bedient sich eine so politische Künstlerin des 21. Jahrhunderts einer eher kunsthandwerklich konnotierten Technik, die besonders im 19. Jahrhundert populär war?

Programmatische Entscheidungen

Kara Walker wird 1969 in Stockton (Kalifornien) geboren und zieht im Alter von 13 Jahren mit ihrer Familie nach Atlanta (Georgia), wo sie studiert. Während des Studiums trifft sie einige grundsätzlichen Entscheidungen: In ihrer Kunst will sie fortan erstens die Perspektive als Schwarze und zweitens die Perspektive als Frau einnehmen – was in der Folge zu den bereits genannten inhaltlichen Schwerpunkten führt. Hinsichtlich ihrer künstlerischen Medien entscheidet sie sich drittens, auf die – männlich dominierte – Malerei auf Leinwand zu verzichten und sich zum einen auf das Zeichnen auf Papier und zum anderen auf den als Handwerk geltenden Scherenschnitt zu konzentrieren.² In



Martin Schongauer, *Die Versuchung des hl. Antonius*, ca. 1470-75, Kupferstich, 31,3 x 22,9 cm, Colmar, Unterlinden-Museum, Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Foto: wikimedia

rechts: Barack Obama *Tormented Saint Anthony Putting Up With the Whole »Birther« Conspiracy*, 2019, Pastell- und Contékreide sowie Kohle auf präpariertem Papier, 221,9 x 182,9 cm; Sammlung Joyner/Giuffrida. Abdruck mit freundlicher Genehmigung: Sikkema Jenkins & Co 530 W 22nd Street, NYC 10011, www.sikkemajenkinsco.com



einem Interview aus dem Jahr 2000 erläutert sie: »Ich suchte nach einer Form, die historisch wirkte, und fand die viktorianische Romanze mit ihrer ganzen Distanziertheit und Sauberkeit, eine Form, die – flach wie sie ist – auch so wirkt, als könne in ihr unmöglich von irgendetwas Essentiellem die Rede sein.«³ Im

*»In oft drastischer, nicht
selten anstößiger Bildsprache
fragt Kara Walker
nach ihrer Identität«*

Laufe der 1990er Jahre wird sie mit wandfüllenden Panoramabildern, die aus mehreren Scherenschnitten zusammengesetzt sind, bekannt.⁴ Dabei, so die Künstlerin, nutzt sie die ästhetisch angenehme Form als »eine Art Falle: Die Leute sehen hin, einfach weil es nett aussieht und Vergnügen macht. Und dann, vielleicht, wird dieses oder jenes plötzlich weniger vernünftig«⁵ – dann nämlich, wenn die Betrachtenden Essentielles wie eine drastische Darstellung rassistischer und sexistischer Scheußlichkeiten entdecken. Eine Finesse kommt hinzu: Nicht länger scheidet ein (zumeist) weißer Scherenschneider weiße Menschen schwarz aus, sondern eine Schwarze Scherenschneiderin schneidet Schwarze (wie weiße) Menschen schwarz aus.

In ihren Videoarbeiten hat Kara Walker ihre Scherenschnitte zu animierten Figuren weiterentwickelt. Außerdem hat sie große, Aufsehen erregende skulpturale Installationen geschaffen.⁶ Die in New York lebende und arbeitende Künstlerin hat wichtige Preise erhalten, wurde in Akademien berufen und ist in Museen und Sammlungen in den USA und in Europa vertreten.

Success and the Stench of Ingratitude (2012)

»Zunächst einmal zeichne ich wie eine Irre.«⁷ Auf Zeichnungen bringt Kara Walker ihre Einfälle spontan auf Papier, ohne sie immer auszuarbeiten, weshalb sie oftmals den Charakter einer Skizze haben. Ideen, für die sie kein Bild findet, schreibt sie einfach auf Papier. Im Folgenden wird eine Szene aus einer fast

sechs Meter langen und knapp 30 cm hohen Papierrolle vorgestellt, die auf der Internetseite der Schirn Kunsthalle abgebildet ist⁸. Es handelt um eine Tuschezeichnung, über die die Künstlerin eine Überschrift in unterschiedlich großen Buchstaben, die einen kleinen Teil der Zeichnung überschrieben, gesetzt hat.

Auf einem quadratischen Block sitzt ein bekleideter, mutmaßlich weißer Mann; sein linkes Bein hat er abgestellt, sein rechtes ist angehoben. Mit der rechten Hand zeigt er auf die unter ihm kauernde nackte Frau mit ihrem hochgestreckten Hinterteil; ihre Haare assoziieren eine Schwarze Frau. Wir sehen den Moment, in dem sie sich auf den linken Schuh des Mannes erbricht. Darüber stehen die Worte: »The Sweet Sweet Smell of Success and the Stench of Ingratitude« (»Der süße süße Geruch des Erfolgs und der Gestank der Undankbarkeit«).

Die unappetitliche Szene illustriert Machtverhältnisse: von Mann und Frau, von oben und unten, von weiß und Schwarz, von bekleidet und nackt. Der weiße Mann, so die Überschrift, verströmt den »süßen Geruch des Erfolgs«, den die sich erbrechende Schwarze Frau durch den »Gestank der Undankbarkeit« konterkariert. Wie gehören Text und Bild zusammen? Lässt sich die Reaktion der unterdrückten Schwarzen Frau als eine Form des Widerstands deuten? Was hat das Ganze mit »Undankbarkeit« zu tun? Und was meint die Künstlerin, wenn sie sich zu ihrer Darstellung mit den Worten äußert: »Ich schwelge in der widersprüchlichen Pose der unterwürfigen Miss, die zwar gibt, aber ‚nicht das, was er verlangte‘«⁹? Ist aus diesen Worten und der stereotypen Darstellung nicht eine bissige Ironie oder, in den Worten Max Glauers, »ein kunstvolles Oszillieren zwischen Klischee und Subversion« herauszuhören? Wir irritierte Betrachter müssen jedenfalls unsere eigenen Interpretationen beisteuern.

Barack Obama Tormented Saint Anthony Putting Up With the Whole »Birther» Conspiracy (2019)

Barack Obama, der 44. und zugleich erste afroamerikanische Präsident der USA, wählte den ebenfalls afroamerikanischen Maler Kehinde Wiley für sein offizielles Porträt in der National Portrait Gallery in Washington aus. Das in Öl auf Leinwand gemalte Prä-

sidentenporträt von 2018 zeigt vor grünem Blätterhintergrund Obama mit schwarzem Anzug und weißem Hemd; mit verschränkten Armen, großen Händen und ernster Miene blickt er den Betrachter an. Als Reaktion auf dieses öffentliche Porträt schuf Kara Walker 2019 gleich vier großformatige, 221,9 x 182,9 cm messende Bilder, die hinsichtlich

»Den Kampf gegen offenen und verborgenen Rassismus setzt Kara Walker unvermindert fort«

Form und Inhalt völlig andere Akzente setzen: Sie arbeitet nicht mit Ölfarbe, sondern mit Pastell- und Contékreide sowie Kohle; sie malt nicht auf Leinwand, sondern zeichnet auf präpariertem Papier. Einer ihrer bildgewordenen Deutungen des ersten Schwarzen Präsidenten trägt den Titel »Barack Obama Tormented Saint Anthony Putting Up With the Whole ‚Birther‘ Conspiracy«.

Die beeindruckende Zeichnung präsentiert eine bizarre Szenerie: Mehrere monströse Gestalten attackieren mit Krallen und Knüppeln einen fast nackten Mann mit leidendem Gesicht; er hat die Gesichtszüge von Obama. Mit den Formulierungen »gepeinigter heiliger Antonius« und »Birther-Verschörung« im Titel gibt die Künstlerin einen hagiografischen und einen politischen Hinweis.

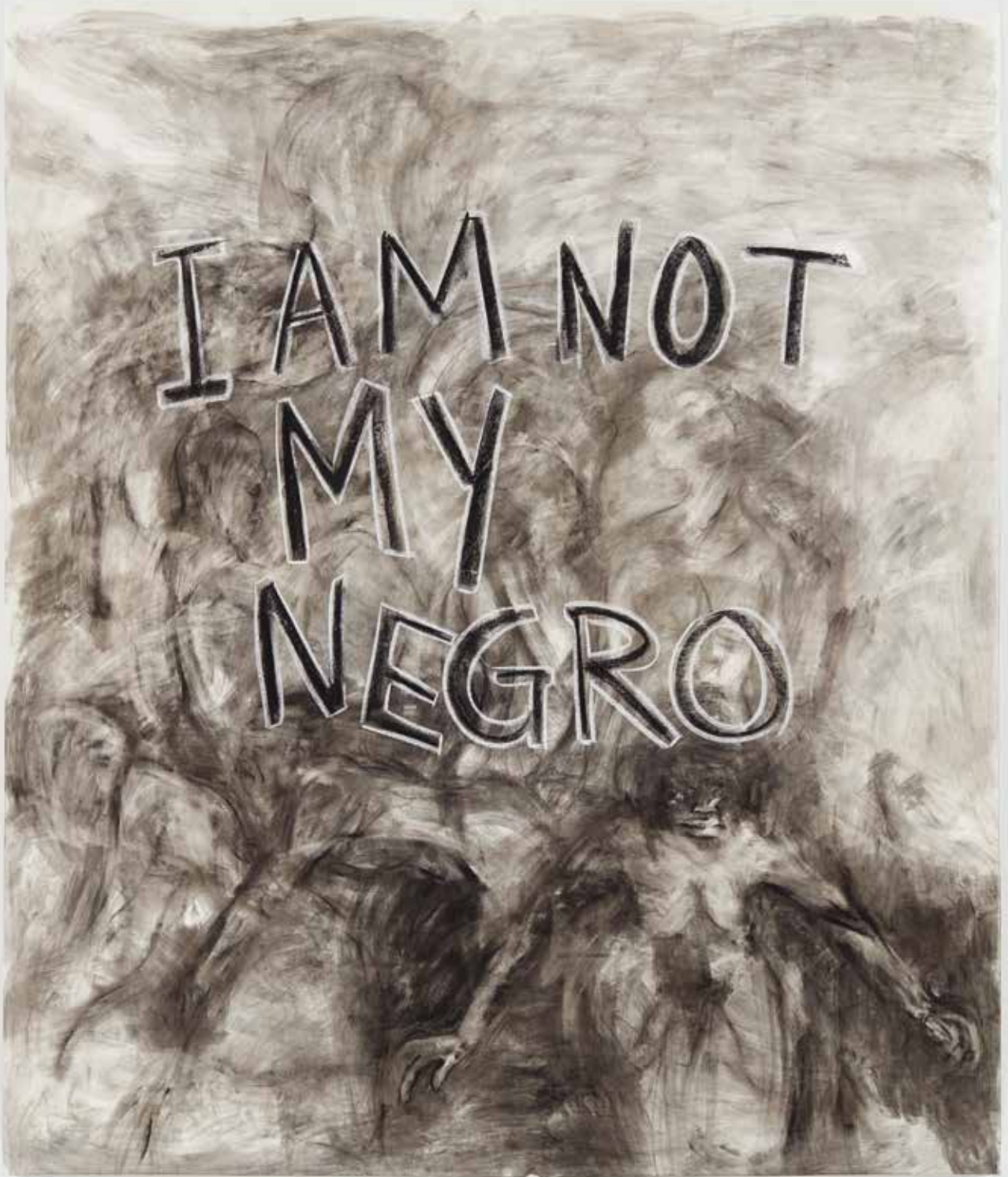
Der frühchristliche Heilige Antonius verteilte seinen Besitz an Arme, lebte als Eremit und wurde mehrfach von teuflischen Wesen versucht. Bei einer seiner Prüfungen wurde er in die Lüfte gehoben und von Dämonen körperlich traktiert. Die wohl bekanntesten Darstellungen hat Martin Schongauer zwischen 1470 und 1475 mit dem Kupferstich »Die Versuchung des hl. Antonius« geschaffen, auf die Kara Walker insbesondere bei der Anordnung der Monster explizit Bezug

nimmt. Ihr Obama-Porträt referiert also auf die europäische Kunstgeschichte und die christliche Ikonografie.

Mit »Birther-Verschörung« bezieht sie sich auf die sachlich falsche Behauptung, Obama sei nicht in den USA geboren und hätte deshalb gar nicht Präsident werden dürfen. Diese Verschwörungslegende gewann erst mit der Kandidatur Obamas viele Anhänger (und wurde mit der Nominierung von Kamala Harris als Vizepräsidentin neu belebt)¹⁰ – es handelt sich offensichtlich um eine neuartige Gestalt von Anti-schwarzem Rassismus. Den bekanntesten »Birther«, den

späteren Präsidenten Donald Trump, lässt die Künstlerin auf ihrer Zeichnung auftreten: Es ist der widerwärtige Teufel mit Totenkopf und auffälliger (Trump-)Frisur, der gerade mit einer Keule zum Schlag gegen sein gepeinigtes Opfer ausholt.

Mit ihrem Bild kommentiert die Zeichnerin die Bedeutung Obamas. Wie der heilige Antonius war der erste afroamerikanische Präsident der USA den Angriffen böser Mächte ausgesetzt, bei Antonius waren es Dämonen, bei Obama die »Birther« – und hielt ihnen stand. Ihrer ätzenden Kritik an der rassistischen »Birther-Verschörung« ist voll zuzustimmen. Anders verhält es sich mit Kara Walkers Stilisierung Obamas zu einem Heiligen, denn anders als Antonius hat der frühere Präsident weder sein Vermögen an Arme verteilt noch sich als Eremit aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Vergleicht man die zeitgenössische Zeichnung mit ihrer kunstgeschichtlichen Referenz etwas genauer, kommt noch ein weiteres Problem hinzu: Schongauers bärtiger Antonius ist vollständig mit einem Gewand bekleidet, während Kara Walkers Antonius wie Jesus Christus nur mit einem Leintuch bekleidet ist; deutlich sichtbar ist dessen riesige Seitenwunde, in die der Trump-Dämon seine rechte Krallen steckt. Barak Obama als Schwarzer Je-



sus Christus? Eine derartige Stilisierung des ersten Schwarzen Präsidenten muss mit begründetem Widerspruch rechnen – oder wollte uns die Künstlerin mit ihrem Mix aus Fakten und Fiktionen einfach nur irritieren und zu einem eigenen Urteil auffordern?

I Am Not My Negro, 2020

Wenn ihr die Bilder fehlen, so die Künstlerin, beginnt sie zu schreiben. Auf dieser Zeichnung, die mit 221,5 x 182,9 cm fast die identischen Maße der großen Obama-Arbeit hat, dominiert die Schrift. In drei Zeilen hat Kara Walker auf dunklem, wolkigem Hintergrund den Satz »I AM NOT / MY / NEGRO« geschrieben. Durch die weiße Umrandung hat sie die einzelnen, leicht versetzt aneinandergereihten Großbuchstaben so hervorgehoben, dass die Schrift dem Betrachter geradezu ins Auge springt. Was bedeutet dieser rätselhafte Satz? Während man über dessen Bedeutung grübelt, übersieht man leicht, dass der auf den ersten Blick ungegenständliche Hintergrund auch aus einer figürlichen Darstellung besteht: Rechts unten ist eine Frau mit breiter Nase, fülligen Lippen, nackter Brust und überlangen Armen zu erkennen. Wie hängen die überdeutliche Schrift und die fast übersehene Schwarze Frau zusammen? Der folgende Deutungsversuch orientiert sich am biblischen Bilderverbot, das ja nicht nur für Gott, sondern ebenso für jeden einzelnen Menschen Gültigkeit besitzt.

Mit dem Satz »I AM NOT MY NEGRO« zitiert die Künstlerin den 2017 erschienenen Dokumentarfilm »I Am Not Your Negro« von Raoul Peck. Dem Film liegt ein Textfragment des afroamerikanischen Schriftstellers James Baldwin (1924-1987) zugrunde und ist ein Essay über den Anti-Schwarzen Rassismus in Amerika. Der Filmtitel lässt sich mit Blick auf das Bilderverbot umformulieren: »Ich bin nicht so, wie das Bild, das ihr weißen Menschen euch von uns Schwarzen Menschen (Negros) macht.« Es geht also um die Destruktion rassistischer Fremdbilder einerseits und um die Gewinnung einer eigenen Schwarzen Identität andererseits. Auf ihrer Zeichnung tauscht die bildende Künstlerin das »Your« des Schriftstellers gegen ein »MY« aus. Auf der Spur des Bilderverbotes und mit

Bezug auf die klischeehafte Darstellung der Schwarzen Frau am Bildrand lässt sich interpretieren, dass sich Kara Walker von Vorstellungen, vielleicht sogar Vorurteilen des Schwarzseins in ihrer eigenen Community distanzieren will: »Ich bin nicht so wie das Bild, das sich Schwarze Menschen von sich selbst entwerfen.« Das aber heißt: Der afroamerikanischen Künstlerin geht es darum, jenseits vorgegebener Ansichten von Schwarzsein ihre ganz individuelle Identität zu suchen und zu finden.

Das Text-Bild »WHEN ARE YOU / GONNA GET / OVER THAT? / WHEN WHEN WHEN?« (2016) besteht nur aus diesen mit Tusche auf Papier geschriebenen Wörtern (und ist ebenfalls auf der oben angegebenen Website zu finden). Kara Walker lässt den Sinn der gestellten Frage offen, selbst wenn diese, wie das dreifache »WHEN« anzeigt, für die Schreibende sehr dringlich ist. Sollte damit ein Hinwegkommen über Rassismus oder Sexismus gemeint sein, gibt die Künstlerin sich keinen Illusionen hin. In dem bereits zitierten Interview sagt sie: »Die Gewalt auf dieser Welt ist wohl wie ein Virus, das ständig neue Formen annimmt und immer eine Möglichkeit findet, das Leben infizieren.«¹¹ Wie wahr, was der kaum für möglich gehaltene Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine der Weltöffentlichkeit vor Augen führt! Ihren Kampf gegen offenen und verborgenen Rassismus freilich setzt Kara Walker mit einer bewusst provokanten Ästhetik unvermindert fort.

*links: I Am Not My Negro, 2020, Kohle und Pastellkreide auf Papier, 221,5 x 182,9 cm;
Ausstellung von Werken Kara Walker im DE PONT Museum Tilburg bis 24.07.2022: Kara Walker, I Am Not My Negro, 2020, Glenstone Museum, Potomac, Maryland.*

Über den Autor

Thomas Menges ist Redakteur für das Online-Rezensionsmagazin *Eulenfisch Literatur*; Veröffentlichungen u.a. im Bereich Kunst und Religion.